Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 29

Rubrik: Ladislaus an Stanislaus

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Etwas vom Kuss.

Wer die Guillotine erfunden hat, das weiß man, auch liest man täglich von Entdeckern neuer Bacillen und anderm Unrat, aber wer den Kuß erfunden hat und die Blut- und Leberwurst, das steht nirgends geschrieben, auch nicht im Talmud. Von den Blut- und Leberwürsten zu reden, ist in den Tagen des Hochsommers gefährlich; aber den Kuß, das wissen sogar die Tauben auf dem Dach, kann man in jeder Jahreszeit zur Sprache bringen.

Ein Pfiffikus hat herausgebracht, daß die Mädchen nur darum so gerne Latein lernen, weil es da so viele Wörter mit „kus" gibt, wie Ibykus, Spartakus. Und im küsserigen Altfrankenzeitalter hat man mit Vorliebe die Berufstitel lateinisiert und sprach von Medikus und Optikus. Kanonikus nannte man die Kanzelkanoniere; Infanteristikus ist aber schlecht latein.

Daß das Reich des Kusses ein großes ist, wissen nicht nur die Welschlandmädchen, sondern auch die Weisen und Schriftgelehrten und Pharisäer, denn vom Judaskuß bis zum Homergium auf dem deutschen Blocksberg ist die Kirchen- und Profangeschichte mit Kußgeschichten gespickt wie eine Bologneser Mortadellawurst mit Speckwürfeln. Der Pantoffelkuß, der bis auf heute noch nicht ausgestorben ist, mag als rührendes Zeichen mittelalterlicher Freiwilligensklaverei gelten, in welcher manche Seelen Erquickung finden. Dem Ausdruck der Kriecherei steht Schillers „Diesen Kuß der ganzen Welt! recht diametral entgegen. Aber wo sind die Leute, die heutzutage noch so reden und so denken, wo man lieber die eine Hälfte der Welt chocoladesuchardbraun und die andere lenzburgerconfitürenblau anmalen möchte! Die ordonnanzmäßige europäisch-chinesische Küsserei von Stiefeln, wie es bei den Russen üblich war, von Rockschößen à la alter Fritz und Handkuß, der jetzt noch in den höheren Regionen betrieben wird, findet natürlich ihre humoristische Seite beim gemeinen Volk. Wenn man auf einem Eisenbahnperron etwa Augenzeuge sein kann, wie fürstliche Personen einander begrüßen oder verabschieden, so wird man sofort die stramme Disziplin wahrnehmen, die dem untergeordneten Dienstpersonal beigebracht ist, denn alles schaut in dem feierlichen Moment drei Quart bei Seite; nur die allerintimsten sehen gerührt der Szene zu und wischen sich dann mit dem Handschuh die Hofträne aus dem Augenwinkel. Die Reporter aber, die sich an den Fenstern der Bahnhofrestauration festgepflastert, bringen schwungvoll die erlauschte Hofnachricht auf den Gipfelpunkt. Ganz anders bei offiziellen in getauschten Uniformen vollzogenen Fürstenbegrüßungen, wo vorher die Minister des Aeußern und Oberhofmarschälle alles regliert und stipuliert haben, daß keiner zu viel oder zu wenig kriegt oder gibt. Drei Küsse sind in der Regel vorgeschrieben, und zwar auf die rechte, dann auf die linke und dann noch einmal auf die rechte Wange, jeweilen zwei Centimeter nordöstlich und nordwestlich vom Mundwinkel. Während dieser Operation sind die Spitzen der Behörden verzückt, die Hofchargen gebückt und der Hofkoch schüttet den letzten Madeira an das Leberlein.

Der Stirnkuß ist immer ein Zeichen der Herablassung und kann einigermaßen einer billigen Ordensverleihung verglichen werden. Gescheidt davon wird man nicht, manchmal aber noch dümmer.

Man muß aber ja nicht meinen, daß nur bei den Fürsten das Küssen lächerlich werden kann, bei den andern Menschenkindern ist's kein Haar besser. Wenn ein Welschlandmädchen sich selber im Spiegel küßt, weil eben nicht anderes da ist und halt geküßt werden muß, so ist das gewiß keine große Sünde; wenn aber ein Gardelieutenant so was tut, so ist das noch viel weniger eine Sünde, nur ist es eine Sünde gegen die gesunde Vernunft, daß man einen solchen Selbstvergötterer für ein höheres Wesen hält. Nja? Der Deliriumtremenskuß, wo man noch mit den Bruderliebetränen und dem Alkoholgeifer des Schoppenheiligen bedroht wird, ist allezeit eine böse Sorte; lieber noch ein Nasenkuß von einer Honoluleserin!

Bekanntlich sind aufgedrungene Küsse schon oft gerichtlicherweise sehr hoch taxiert worden. Drum prüfe, wer sich küssend bindet! Die Kußhand (nicht zu verwechseln mit Handkuß) ist bedeutend billiger, leider aber nur ein theoretisches Vergnügen. Als Kuß „in absentia" ist es zu bezeichnen, wenn die Metzger- und Bäckermeister, wie es in Wien und München Usus ist, den Dienstmädchen als Dreingabe nachrufen: „Loß der Gnädigen die Hand kissen!" „Muster ohne Wert" darf man wohl küsselich auf alle Briefe schreiben, die dem Schluß noch tausend Küsse beifügen. Ueberhaupt sind Küsse, vor denen Ziffern stehen, schon etwas angejudelt und riechen nach Knoblauch. Im engern Menschenleben kann man als Grenzstein des Kußparadieses denjenigen bezeichnen, den man beim Pfänderspiel einem Mädchen auf Hand oder Knie oder Ohrläppchen applizierte, wie es sich eben schickte, und denjenigen Ratifikationskuß, den man mit einem difficilen Schnabeltiermaul vorsichtig an der Schwiegermutter anbringt, wenn alle übrigen Formalitäten im Reinen sind.

Zollfrei sind die Küsse sogar auf den Korrespondenzkarten und es kommt höchst selten vor, daß ein junger Briefträger die offen oder verblümt angebrachten Küsse vor lauter Liebeslust abküßt. Käme ein solches Verbrechen übrigens vor die eidgenössischen Geschwornen, er würde wahrscheinlich freigesprochen.

* * *

NB. Anmerkung der Setzerin: Die Telephonküsse könnte man wohl noch erfinden. Es wäre so etwas wie alkoholfreies Liebesleben.

Eugenia Halszäpfli.

Ladislaus an Stanislaus.

Main liaper Kohnfrader!

Aentlich hap ich Mich auß mainer wahrmen Klauße aus tem Staup gm8 um 1 bitzelein vrischere Lantlupft zu gnißen und 3be ich Mich alz gans gewehnlicher Wältbirger under den Anthern Laiten umhär. Unt tänke thier main liaper Stanisi, eß gfahlt mihr ser guet. Tie frohme Gaischtlichkeit hape ich apgleggt, maine Thonsur deggt 1 gans flohtes wältliches Strauhitlain unt ahlgmain haltet Mann mich 4 ainen broteschdantinischen Schuelmaischter.

Eß hat so 1 aigne Bewandtniß in Kognitho zreisen, Mann wirth auch gans intheer-Nazi-ohnalisch anghaucht, tapai merggt mahn, taß tie ahntern Laite Eigentlich gahr nitzo Ohni sain tun. Nur Ainz hat mich gfuxt, geschtern zum Baischpiehl hilt mich 1 erwirdiger Farrherr son unzrer aignen eklesia militahns 4 so ain Eftangehlischen Schuelmaischter unt hat mihr so raubauzig tie Löviten abengläsen, taß ich mich fascht gschämt hap ain gehaimer fratribus zu sain; ich hap im aper maine Mainig auph guet ladeinisch xackt, taß ehr gans perblecks worthen ischt. Ich hape in mainen Behrien brächtig Wedder unt um mich gahns wältlich ausztrücken: ten Gettern sais da 4 gedrohmelt und gepfiffen, ich pefinte mich fegeliwoll nuhr ains trukt mich, taß ich so gans alleinig wantern mues. — Nuhr halp frait siech ter Mentsch ahlein, es mihsen ihmer 2 Eh sain — aper Schwahmm driper, eß währe: ezedera ezedera, aper 'ſ kahn halt nit sain. Drumm dreschte du tich liaper fratribus mit ther Leisenbeth, wenn sie auch schon e Phänix aplagert ischt, beßer 1 Vloh im Bett alz 3 Schmähderlinghe auph ter Strahsen mit welchem Gehdanken ich ferplaibe tain Bruether in Vacanzibus

Ladislaus.

Ausblicker ins Land.

Ich bitte sehr darauf zu achten, ich möchte nämlich hier betrachten,
Was Allerlei bei uns im Gange seit kurzem oder auch seit lange.
Es wachsen die Subventionen vom Bunde her wie Kraut und Bohnen.
Man nörgelt an den Bundesbahnen so müd als wie ein Kind beim Zahnen.
Es murren gern Initiativer, das Referendum läuft oft schiefer.
Von Bahnprojekten aller Sorten durch Berg und Tal und aller Orten;
Da wimmelt es. — Wo Wasser fließen, da soll's der Bundesrat genießen.
Es schaffen fleißig Allianzen um sich auf Sessel zu verpflanzen.
Wer heute keinen Streik darf wagen, kann wahren Fortschritt nicht vertragen.
Ist aber Einer Streikzerbrecher, den überwachen strenge Rächer.
Und abends laufen flinke Beine zum Schnorrenwagner in Vereine.
Vereine blühen aller Arten und kosten Leben, Geld und Schwarten.
Bergfexen straucheln über Wurzeln, und können auch in Gletscher purzeln.
Automobile sind gefährlich — und stinken. — Ich kaufe solche schwerlich.
Ich lobe Schützen oder Sänger, das Turnen aber macht mir bänger.
Beim Schwingen, Reiten, Rennen, lernt Mancher einen Beinbruch kennen.
Von gar zu tapfern Velohelden kann Polizei Geschichten melden.
Es raucht, wie durstige Gesellen so hungrig Forderungen stellen,
Die meisten Meister werden schließlich, was wohl begreiflich, sehr verdrießlich.
Geschimpft wird über Bureaukraten, im Winkel tönt's: Fort mit Soldaten!
Ein Dutzend will nicht exerzieren und lieber den Verstand verlieren.
Italiener bringen Schüler, dem Steuerzahler macht es schwüler.
Italiener messern kühner, sie fressen Vögel, stehlen Hühner.
Die Spitzel üben sich im schnüffeln wie Hund und Schweine nach den Trüffeln.
Franzosen wollen dankbar handeln und uns're Industrie verschandeln;
Auch and're liebe Nachbarstaaten betrachten uns als Sonntagsbraten;
Befehlen uns in Gnad und Hulden, daß wir bezahlen ihre Schulden.
Ich hoffe doch, man wird nicht wollen, daß ich noch ferner vom Verzollen,
Von Schneuggereien, Schmuggeleien, ins Vaterland hinaus soll schreien.
Und nennt Ihr mein Geschwätz zu fade, das ist mir Wurst im höchsten Grade.